

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 109 (1983)
Heft: 16

Illustration: "Wichtig ist es schon, lesen zu lernen [...]
Autor: Wessum, Jan van

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

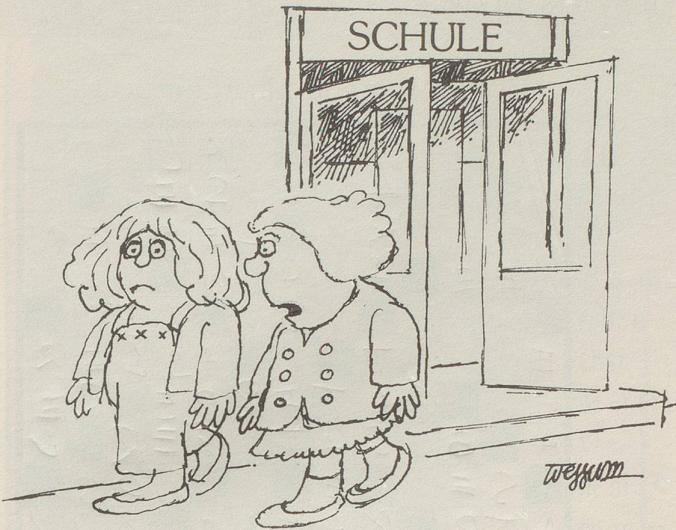
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Wichtig ist es schon, lesen zu lernen. Es gibt viele ausländische TV-Filme mit Untertiteln!»

Landsleute

Wir sitzen in Arnhem in einem Restaurant und warten auf das bestellte Essen. Neben uns sind zwei Tische unbesetzt, einer davon ist reserviert. Eine Schweizer Familie stürzt sich auf die freien Plätze; das Schildchen «gereserveerd» lässt der Vater zwischen den Pflanzen verschwinden. Er befiehlt den vier Kindern: «Bleibt hier sitzen, dann können keine anderen Leute an den Tisch kommen!» Rucksäcke und eine alte, rote Giesskanne werden in eine Ecke gestellt. Wozu eine Giesskanne? frage ich mich, denn es ist ja bekannt, dass es in Holland oft regnet. Ich jedenfalls würde keine auf die Reise mitnehmen ...

Mutter und Kinder sind ruhig, aber der Vater hat eine Stimme, die man im ganzen Restaurant hört. Sogar im Keller, in der Toilette, kann ich jedes Wort verstehen, obwohl mich drei Türen von der Gesellschaft trennen.

Die Speisekarte wird studiert. Ruedi möchte ein Schinkenbrot essen. «Das gibt es hier nicht!» sagt der Vater. «Aber ich habe dort hinten eine Frau gesehen, die ein Schinkenbrot auf dem Teller hatte!» «Nein, gibt es nicht, und heb jetzt dini Schnöre zue!» ist die Reaktion.

Ich möchte helfen, möchte die Speisekarte übersetzen, aber mein inneres Warnsystem sagt mir, ich solle mich nicht in Familienangelegenheiten mischen. Der kleine Ruedi tut mir leid. Es gibt genug Schinken in Holland, Schinken wird sogar exportiert. Doch der Vater weiß alles. Er weiß ganz genau, wie man in Holland Dämme baut, und er weiß, dass man kein Schinken-

brot bestellen kann, basta. Und das ganze Restaurant darf zuhören. Es wird langsam peinlich. Die Serviertochter zeigt sich geduldig mit den Leuten. Sie spricht gut deutsch. Der Schweizer Papi fühlt sich so überlegen, dass er auch sie anbrüllt: «Ich will Tee haben, können Sie das verstehen? – Tee!» Es ist beleidigend: Wenn das Mädchen den Wunsch nicht verstehen könnte, würde sie hier bestimmt nicht arbeiten. Ich geniere mich für meine Landsleute und bin froh, dass ich mich nicht eingemischt habe. Während ich meinen Mantel anziehe, höre ich: «Es wird gegessen, was ich bestelle, fertig Schluss!» und noch einmal: «Schnöre zue!»

Mir gibt immer noch die Giesskanne zu denken. Warum wohl haben diese Leute ein so unhandliches Ding mit auf die Reise genommen? *Erika Monterie-Adam*

Geschichte eines Zahnglasses

Schon seit etlichen Monaten stand das Zahnglas verlassen, weil kaum mehr gebraucht, neben seinem aktiven Kollegen. Einst, vor fünfundzwanzig Jahren, wurden zwei Gläser, neu und von robuster Struktur, den Mietern von der Verwaltung übergeben. Doch es geschah eines Tages, dass eines der beiden Zahngläser sich selbst überlassen blieb. Wohl benutzten es gelegentlich Gäste des Hauses, aber im Grunde stand es nutzlos in seinem Behälter. Geputzt wurde es freilich, gemäss leicht neurotischer Verhaltens-Färbung, bei der auch das Saubere noch gesäubert werden kann. Das

entspricht jedoch kaum der Da-seinsberechtigung eines Zahnglasses, besonders wenn es sieht, dass der Kollege ein aktiv erfülltes Leben lebt.

So kam, was kommen musste: eines Morgens, als die Nebel grau und feucht heraufzogen, fiel das frustrierte Glas aus der schützenden Hand ins Leere hinab, starb ergeben den Scherbentod des vergangenen Glücks.

Im ewigen Kommen und Gehen von Menschen und Ereignissen stand ein Umzug vor der Tür. Mit seelischer und intellektueller Zwiespältigkeit wurde gesäubert, ausgebessert, wurden Fenster geputzt. Im Hintergrund turnten bereits Farbheimer schwenkende Maler herum, die all die brillante Herrlichkeit grossflächig überpinseln würden. – Paradoxe sind ursprünglich göttlicher Natur, sobald sie auf menschliches Niveau herabsinken, mischt der Teufel tüchtig mit.

Die Wohnungsabgabe verlief gesittet – bis auf den luchsäugigen Blick Richtung Behälter ohne Glas. Schweigen. Beidseits. Dann: «Es existiert nicht mehr.» – Eine Feststellung. «Aha!» Die Antwort mit leicht vibrierender Stimme, Ahnungen suggerierend. «Fünfundzwanzig Jahre ...» Realitätsbewusste Äusserung. Schräger Blick, der Männern gilt, wenn sie weiblicher Logik nicht folgen können. Schweigen.

Die Tage vergingen, und die Rechnung, mit Einzahlungsschein, kam: «Ein Zahnglas Fr. 5.–, zahlbar innert 30 Tagen.»

Dass du, o mein frustriertes Zahnglas, diese grosszügige Bewertung nicht mehr erleben durfst!

Sage keiner mehr, Schweizer Verwaltungsbeamte hätten keinen Humor! Hoffentlich hat es den Computer nicht «verjagt»!

Ellen Darc

Entweder – oder

Keine Vereinspräsidentenrede kommt heute ohne das bestimmte Wort aus. Kein Jahresbericht, kein Parteiprogramm, keine Abstimmungskampagne, in der nicht von «wertvoller Arbeitsplatzbeschaffung» die Rede ist. Was früher die «verschiedenen Varianten» waren, ist heute die Arbeitsplatzbeschaffung.

Die Vertreter der Automobilisten wollen Arbeitsplätze sichern, indem sie mehr Strassen bauen. Die Vertreter der Arbeiter wollen die Arbeitszeit verkürzen (aber auf keinen Fall weniger verdienen), um Arbeitsplätze zu sichern. Parteien aller Schattierungen legen Wert darauf, zu betonen, wie sie ... siehe oben! Immer

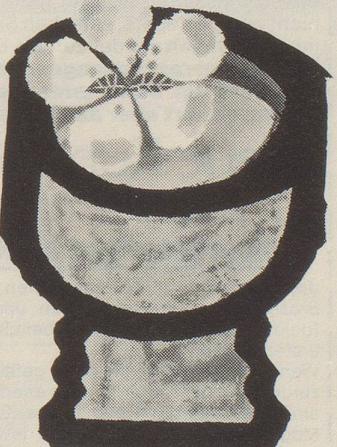
ist die Parole verbunden mit einem anderen Ausdruck, der heute im Schwang ist. Oder sind sie etwa nicht alle zusammen für den Umweltschutz? Die Strassenbaubefürworter bauen Umfahrungsstrassen und Schutzwände zur Entlastung der Umwelt, und alle anderen haben irgendeinen Dreh gefunden, um ihre Forderungen mit dem populären Ausdruck «Umweltschutz» in Verbindung zu bringen.

Wollen sich denn alle wirklich selbstlos für unsere Arbeitslosen einsetzen, oder versprechen sie sich irgendwelche Vorteile davon? Ich bin nur eine einfache Frau und weiß es nicht.

Was ich aber weiß, ist, dass diese Aktionen auf Kosten der Umwelt gehen. Jahrelang haben wir konsumiert und gepräst, und jetzt, da wir endlich Vernunft angenommen haben und bewusster, überlegter wirtschaften, sollten wir wieder konsumieren, um die Wirtschaft anzukurbeln. Was ist uns eigentlich lieber: einfacher zu leben, die bestehende Arbeit untereinander aufzuteilen, indem wir weniger arbeiten und entsprechend weniger verdienen – oder wollen wir weiterfahren wie bisher und an unserer verdorbenen Umwelt zugrunde gehen?

Dina

Fabelhaft ist Apfelsaft



**ova Urtrüeb
bsunders guet**